Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 9

Artikel: "Unruhig ist unser Herz...". XXVII

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Unruhig ist unser Herz . . .» XXVII

P. Anselm Bütler

Zusammenfassender Rückblick

In einer langen Artikelreihe haben wir uns mit der Möglichkeit der Gotteserfahrung beschäftigt und zahlreiche «Orte» genannt, die Gotteserfahrung ermöglichen. Angesichts dieser Fülle von Möglichkeiten drängt sich der Gedanke auf: Eigentlich müsste jeder Mensch immer wieder Gotteserfahrungen machen, die ihn zu einem Glaubenden bewegen. Dem scheint aber gerade heute nicht so zu sein. Immer grösser wird, besonders bei den Jugendlichen, die religiöse Interesselosigkeit. Dieser abschliessende Artikel möchte diese Problematik etwas zu klären versuchen. In einem ersten Teil soll nochmals in einer Art Zusammenfassung von der möglichen Gotteserfahrung die Rede sein. In einem zweiten Teil soll etwas beigetragen werden zur Problematik der religiösen Interesselosigkeit.

1. Fülle möglicher Gotteserfahrung

«Für Paulus und seine Gemeinden waren Wirklichkeit und Wirksamkeit des Geistes nicht nur eine theologische Lehre, wie sie es für uns heute noch weithin sind. Der Geist war zuallererst eine Erfahrungstatsache, auf die Paulus sich daher bei seiner Argumentation und bei seinen sittlichen Ermahnungen immer wieder berufen konnte» (F. Porsch). Wer immer die Schriften des Neuen Testamentes liest, wird von dieser Tatsache beeindruckt sein, dass die Gotteserfahrung der ersten Christengemeinden, vor allem in der Form der Geisterfahrung, fast etwas Alltägliches war. Dabei wurde dieser Geist vor allem erfahren als eine verändernde Kraft. An die Christen in Galatien stellt Paulus die Frage: «Habt ihr denn so Grosses vergeblich erfahren? . . . Warum gibt Gott euch denn den Geist und bewirkt Wundertaten unter euch?» (Gal. 3, 4 f.). Den Korinthern schreibt er: «Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung . . ., sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stütze, sondern auf die Kraft Gottes.» Die Zentralerfahrung, welche die ersten Christen durch den Geist machten, war die Erfahrung, dass Jesus lebt. «Aus manchen Texten kann geschlossen werden, dass der Geist nicht nur bei der Auferweckung Jesu mitwirkte; er hat bei den Jüngern auch die Erkenntnis und Gewissheit bewirkt, dass Jesus als Herr lebt und herrscht . . . Offenbar war für die frühen Christen die Erfahrung des Geistes, seines Wirkens in der

Gemeinde, gleichbedeutend mit der Erfahrung, dass Jesus lebt (vgl. 1 Thess 1, 5 f.; 2 Kor 3, 17 f.; 13, 3–4)» (F. Porsch).
Diese Erfahrung des Geistes, dass er den Glauben an Jesus als den Auferweckten ermöglicht, ist für die Gemeinde der stärkste Beweis, dass Christus in der Gemeinde wirkend gegenwärtig ist. Im Geiste ist der Herr seiner Gemeinde auch nach seinem Tode nahe, und durch ihn stärkt er sie im Glauben. «Für Paulus ist der Geist die Kraft, die das Leben des einzelnen Christen und das der christlichen Gemeinde total bestimmt oder bestimmen sollte» (F. Porsch). Diese Bestimmung der Christen durch den Geist zeigt sich vor allem durch eine Vielzahl von Gaben, den sog. Charismen. Es ist erstaunlich, welch ein Reichtum an Geistesgaben es in den paulinischen Gemeinden gab. Paulus führt im 1 Kor und im Röm solche Geistesgaben an: Weisheitsrede, Erkenntnisrede, Glaubenskraft, Heilungsgabe, Wunderkräfte, prophetische Rede, Unterscheidung der Geister, Sprachengebet, Deutung des Sprachengebetes, Lehre und Unterweisung, Trost und Mahnung, Hilfeleistungen, Leitung, Almosengeben, Barmherzigkeit-Üben. Ferner gibt es Gemeinde-Dienste der Apostel, Propheten, Lehrer, Vorsteher, Sich-Abmühenden.
Vor einer solchen Überfülle von Geisterfahrungen stellt sich uns heute die Frage: Wo bleiben heute diese Erfahrungen? Wirkt heute der Geist nicht mehr? Dazu ist ein Zweifaches zu sagen. Zuerst einmal dürfte doch auch heute die Kirche reicher an Geistesgaben sein als wir meinen. Wir geben ihnen vielleicht nur keine Chance, sich zu entfalten, oder uns fehlt das Organ, sie als solche zu erkennen. Dann dürfte ebenso wahr sein, dass der Geist heute nicht nur im eigentlich direkt religiösen Bereich erfahren wird, sondern auch im Alltagsleben. Karl Rahner sagt dazu: «Man kann auch heute die Erfahrung des Geistes machen . . . In der Mitte unserer Existenz, da sitzt die Erfahrung Gottes und, durch die Gnade radikalisiert, die Erfahrung des Geistes. Diese Erfahrung ist meistens anonym, wird von uns nicht in Worte gefasst, wird sogar meistens von uns, die wir zu den einzelnen Gegenständen des Alltages und ihren Aufgaben entfliegen, verdrängt. Aber sie ist da, und sie wird eben doch in bestimmten Augenblicken auch in sogenannter Alltagsexistenz erfahren . . . Diese Erfahrung ist immer und überall in der ganzen Länge und Breite der menschlichen Existenz und ihrer Geschichte gegeben . . . Sie wird nur meist von den Menschen unbeachtet gelassen als etwas, das seinen Alltag stört . . . Mitten im Alltag drängt sich immer wieder die Erfahrung des Geistes selber vor. Dort, wo selbstlos geliebt wird, dort, wo alle Pflicht getan wird, die auf keinen Lohn mehr rechnet, dort, wo der Tod und seine Unbegreiflichkeit gelassen angenommen wird, dort, wo man gut ist, ohne Dank zu ernten, überall dort macht man eine Erfahrung des Heiligen Geistes, auch wenn der einzelne Mensch vielleicht diese Erfahrung des Heiligen Geistes in dieser theologischen Sprache nicht zu interpretieren vermag.»
Karl Rahner fährt weiter: «Selbstverständlich sollte ein Christ im Laufe seines Lebens diese Geisterfahrungen, die über das ganze menschliche Leben ausgebreitet sind, intensiver machen. Er sollte sie intensiver, in entschlossener Freiheit annehmen, gleichsam aushalten und ausleiden . . . Dort, wo in letzter Selbstlosigkeit geliebt wird und der Mensch wirklich den Sprung in das Geheimnis, in die unbelohnte Liebe, in eine letzte radikale Treue wagt, da hat er mit Gott und seinem Geist schon zu tun gehabt, da hat er ihn angenommen. Es kommt tausendmal im Leben vor, dass ein Mensch durchaus echte, wurzelhafte Erfahrungen macht, ohne deren Anerkennung als Erfahrung des Heiligen Geistes.» Und als Hinweis, wie man sich für solche Erfahrungen disponieren kann, nennt Karl Rahner: «Lebe in absoluter Treue zu deinem Gewissen in einer wirklich sich um Selbstlosigkeit bemühenden Liebe zum Nächsten dein Leben, lies dabei in der Schrift und empfange von dort die genauere Interpretation, die Aufschliessung deiner Erfahrung, dann kommst du schon zu einer Erfahrung des Geistes und auch zu einem der Lehre des Christentums entsprechenden Verständnis dieser Erfahrung vom Geist.»

2. Ausfall religiöser Erfahrung

Nun aber stellt sich umso drängender die Frage: Wenn Gottes-, Geist-, religiöse Erfahrung immer und überall möglich sind, wenn, wie Karl Rahner sagt, «mitten im Alltag die Erfahrung des Geistes selbst vordrängt», woher kommt es dann, dass heute solche Gottes- und Geisterfahrung tatsächlich weithin ausfallen, dass die religiöse Ansprechbarkeit in erschreckendem Masse zurückgeht?

Natürlich könnten dafür viele Ursachen angeführt werden. Ich möchte aber versuchen, auf den Kern dieser Problematik hinzuweisen. Im Verlauf dieser Artikelreihe über Gotteserfahrung ist immer wieder darauf hingewiesen worden, dass Gotteserfahrung im tiefsten und letzten zwei Grundformen aufweist: die Erfahrung, dass eine fremde Kraft in mir wirkt, die nicht von mir stammt, mir aber Kraft gibt, um echt menschlich, echt christlich leben zu können; die Erfahrung der Einheit, der Verbundenheit mit der ganzen Wirklichkeit, in der aber ein Unnennbares, Geheimnisvolles als tragender Einheitsgrund aufscheint.

Damit es wirklich zu einer solchen bewussten Gottes- und Geisterfahrung kommt, muss der Mensch entsprechend befähigt sein, solche Erfahrungen auch sachgerecht deuten zu können. Das aber muss er durch andere Menschen lernen. «In der religiösen Erfahrung treten infolge eines Ereignisses verschiedene zusammenhanglose Erfahrungen in eine Beziehung, die hier auf eine mögliche, letzte sinngebende Instanz hinweist. Dieser Hinweis kann jedoch nur religiös erfahren werden, *wenn die religiöse Dimension dem Erfahrenden soziokulturell erschlossen ist.* Andernfalls wird er die verweisende Beziehung vielleicht als Zufall oder Glück oder Ausdruck seiner eigenen Zielstrebigkeit ansehen» (G. Longemeyer). Hier müssten wir wieder zu jenen «geistlichen Vätern» gehen können, welche z. B. im alten Mönchtum eine entscheidende Rolle spielten, weil sie ihre eigenen Gotteserfahrungen andern «erzählen» und so andern helfen konnten, ihre Erfahrungen religiös zu deuten. Heute ist uns von den östlichen Religionen her der «Guru», der geistliche Lehrmeister bekannt. Was wir heute brauchen, sind Christen, vor allem natürlich Priester und Ordensleute, die wissen und fähig sind, als «von Gott wirklich innerlich begnadete und bevollmächtigte ‹Gurus› des lieben Gottes» (K. Rahner) den Menschen die religiöse Dimension ihrer Erfahrung aufzuzeigen und verständlich zu machen.

Ferner ist es nötig, dass der heutige Mensch, vor allem der junge Mensch überhaupt wieder fähig wird, die Einheitserfahrung zu machen, sich auf andere Menschen, die Natur, die gesamte Wirklichkeit einzulassen. Die religiöse Dimension der Erfahrung und des Erlebnisses wird nur erreicht, «wenn der Erlebende *sich einlässt auf das Unnennbare, Geheimnisvolle als die tragende Wirklichkeit*» (G. Longemeyer). Hier allerdings stehen wir vor einer ganz schwerwiegenden Krise unseres heutigen westlichen Lebensstiles. «Religiöse Unansprechbarkeit und Interesselosigkeit hat . . . als Ursache die gestörte Umwelterfahrung, mit der die religiöse Erfahrung zusammenhängt» (J. Schmidt). Rolf Oerter, der diesen Zusammenhang speziell untersucht hat, kommt zum Ergebnis: «Je mehr sich das Individuum mit der Umwelt – sei es die konkrete oder eine transzendierende Umwelt – eins fühlt, desto eher kann man sein Erlebnis als religiös bezeichnen. Scharfe Scheidung von Ich und Umwelt bedeutet demgegenüber Angst, Ungeborgenheit und als letzte Konsequenz Verzweiflung.» Denn die heutige Situation unseres westlichen «Lebensstiles» führt zu einer immer grösseren Distanzierung des einzelnen zur Umwelt. Oerter nennt diese Distanzierung «Entfremdung». Diese Entfremdung zeigt sich, besonders bei Jugendlichen, in den drei Bereichen: Verhältnis zu den Eltern, zur Natur, zu ihrer Berufsarbeit, die lange Jahre identisch ist mit dem Schulbesuch. Wie erschreckend gross diese Entfremdung sein kann, haben Tests bewiesen, die mit ganzen Schulklassen durchgeführt wurden. Wenn Schulklassen fast geschlossen aussagen: «Eigentlich lebe ich nur in der Freizeit, sie ist für mich der wichtigste Teil des Tages» oder: «Ein Bild oder einen Gegenstand eine zeitlang einfach nur anzugucken, bringt überhaupt nichts» oder: «Wenn im Fernsehen Bilder aus Katastrophengebieten ge-

zeigt werden, denke ich oft, was geht denn mich das an» oder, wenn sie als sinnlos ansehen, für ihre Eltern zu beten, beim Wandern in der Natur darauf zu achten, Blumen nicht zu vertreten, dann muss einen wirklich fast der Schock treffen.
Angesichts dieser erschreckenden Tatsachen stellt sich umso drängender die Frage, wie Entfremdung gegenüber Mitmensch, Natur und Beruf überwunden werden kann. Hinweis dazu kann uns die Feststellung geben, dass Schüler gegenüber der Schule sich distanzieren, weil sie nicht wissen, wozu sie bestimmte Stoffe lernen. Das zeigt, dass sie den Sinn nicht einsehen, welchen solches Lernen hat. «Distanzierung und Entfremdung können als wichtige Ursache für fehlende Sinnfindung angesehen werden» (R. Oerter). Damit zeigt sich ein noch zentralerer Grund für den Ausfall der Gotteserfahrung: Erlebnis der Sinnlosigkeit. «Religiöse Erfahrung hängt, neben der Umweltintegriertheit, auch von der Sinninterpretation der Situation ab» (J. Schmidt).
Hier kann der Ansatz gefunden werden, um den Menschen, vor allem den Jugendlichen, wieder fähig zu machen für Gotteserfahrung. «Sinn bedeutet Hingabe an eine Aufgabe, eine Person, letztlich an Gott. Menschsein heisst, immer schon über sich selbst hinaus auf etwas gerichtet sein, das nicht wieder es selbst ist, auf etwas oder jemanden, auf einen Sinn, den es erfüllt, oder auf anderes menschliches Sein, dem es liebend begegnet» (Viktor E. Frankl). Sinnvolles Handeln kann die Entfremdung gegenüber der Umwelt vermindern und nach und nach ganz beseitigen. Das aber wird sich auf die Fähigkeit zur religiösen Erfahrung auswirken. «Wird die gestörte Umwelterfahrung durch Sinnorientierung aufgehoben, so muss sich das auf die religiöse Erfahrung auswirken. Statt Desinteresse ist religiöse Ansprechbarkeit gegeben» (J. Schmidt).
Was kann konkret in dieser Hinsicht getan werden? Zuerst einmal: Die Entfremdung kann nicht durch direkte religiöse Beeinflussung und Betätigung abgebaut werden. Der Ansatz muss in der «Alltagssituation» gesucht werden. Hier nun haben Versuche und Untersuchungen zwei wichtige Erkenntnisse gebracht. «Direkte Formen der Umweltaneignung vermindern die Entfremdung. Solche Formen sind: Basteln, Gartenarbeit, Fotografieren, künstlerische Tätigkeit» (J. Schmidt). Solche Betätigungen bewirken einen ungestörten Umweltbezug umso mehr, wenn sie zusammen mit Gleichaltrigen ausgeübt werden. Hier erreicht nun die Kleingruppe eine entscheidende Bedeutung. So äussern sich etwa Jugendliche: «Ich finde es wichtig, Freunde zu haben, die die gleiche ‹Wellenlänge› haben wie ich» oder: «Das wichtigste am Sport ist, dass man ihn gemeinsam mit guten Freunden ausübt». Noch ein Faktor ist wichtig, gerade bei Jugendlichen, um Entfremdung zu überwinden und Sinn zu erfahren: die jugendliche Liebe. Frankl hat darauf hingewiesen, dass die Hingabe an eine Person, die Ausrichtung auf ein Du, dem man liebend begegnet, sinnvermittelnd ist. Das gilt auch und in vermehrtem Masse für die jugendliche Liebe. Gewiss gibt es hier unreife, egoistische Formen, in denen der Partner zum eigenen Vorteil ausgenützt wird. Aber auch Jugendliche sind schon zu echter selbstloser Partnerliebe fähig, wie etwa folgende Äusserungen bezeugen: «Verliebt sein bedeutet, sich selbst ganz aufzugeben» oder: «Wenn man verliebt ist, sieht man von sich selber ab und lebt nur für den (die) andere(n)».
Natürlich sind das alles keine «Patentrezepte». Aber es müsste bei dem Bemühen, die Menschen, vor allem die Jugendlichen, religiös ansprechbar und interessiert zu machen, viel ernster miteinbezogen werden. Leider findet sich noch bei vielen Eltern und religiösen Erziehern die Aufteilung in «religiöse» und «nichtreligiöse» Anlässe, Tätigkeiten usw. Gerade wenn wir ernst nehmen, «dass sich die Erfahrung des Geistes mitten im Alltag selber vordrängt», dann dürfte in der religiösen Erziehung solche Aufteilung nicht mehr vorkommen. Denn alles, was Sinn vermitteln kann, ist immer ein Weg zum Religiösen, kann «längst verschüttete Quellen einer ursprünglichen, unbewussten, verdrängten Gläubigkeit wieder zum Sprudeln bringen» (Viktor E. Frankl).